

Leben 3.0 Einführung BBAW Dezember 2010

Im Jahre 2540 leben die zivilisierten Menschen in einem paradisischen Zustand, in einer „brave new world“. Sie haben die drängenden und bedrängenden Probleme des Menschen (scheinbar) gelöst, sie brauchen nicht mehr konkurrieren, denn sie werden als Alphas, Betas Deltas bis Epsilon minus herangezogen. Religion, Kunst, Liebe, freies Denken und echte Emotionen werden nicht mehr gebraucht und werden auch (meist) nicht mehr vermisst. Jeder tut wozu er durch ingenieurmäßige Intervention während der embryonalen Entwicklung in Inkubatoren angelegt wurde. Daher tut und fühlt er, wozu er geboren wurde, kennt kein Scheitern, kein Leid, keine unerwiderte Liebe, kein Altern und keine Furcht vor dem Ende, weil es ein geplantes und akzeptiertes Ende ist. Der Preis für all dieses Glück ist die individuelle Freiheit und die Evolution im biologischen und kulturellen Sinne. Sollten Zweifel aufkommen, hilft die Droge Soma, uneingeschränkter Sex und die Verherrlichung der Alpha-Plus Menschen. John und Mond diskutieren in diesen von Aldous Huxley entworfenen Zukunftswelt darüber, ob es sich lohnt all dieses Glück für eine unsichere Freiheit aufzugeben.

Wir diskutieren darüber, ob es eine solche (oder ähnliche) Zukunft des Menschen geben kann, ob dies wünschenswert wäre, ob das überhaupt eine mögliche Zukunft ist und wenn ja, wie wir die Alternative Glück gegen Freiheit vermeiden können.

Wir können uns diesen Fragen auf verschiedene Weise nähern, und dies geschah auch bereits auf der ersten Veranstaltung zum Thema „Leben 3.0 und die Zukunft der Evolution“ am 16. und 17. Sept. Des Jahres. Heute Abend werden wir mit 3 Vorträgen und einer Podiumsdiskussion diese Überlegungen fortführen.

Zwei Zugänge bieten sich an, der des Wissenschaftlers und der des Künstlers. Der wissenschaftliche Zugang versucht die Zukunft zu erschließen, in dem Erkenntnisse aus der Analyse der Vergangenheit extrapoliert werden. Dabei geht der Wissenschaftler nicht anders vor als jeder Mensch im Alltag, ja in diesem basalen Sinne auch jedes Tier: erfahrene Regelmäßigkeit dient als Prädiktor für die Zukunft. Gleiche Bedingungen führen zum gleichen Ergebnis. Die Biologie hat seit Darwins Entdeckung eine starke Theorie, die die Geschichte der Organismen einschließlich des Menschen überzeugend erfasst. Kann sie auch dazu dienen, in die Zukunft zu schauen? Herr Rheinberger wird uns (wahrscheinlich) daran erinnern, dass der Vorgang der biologischen Evolution kein Ziel anstrebt, dass jeder Schritt in die Zukunft auf den Anpassungen in der Vergangenheit beruht, und dass dieser geschichtliche Ablauf von einer Komplexität interagierender Faktoren gesteuert wird. All diese Faktoren zusammen genommen, machen es bestenfalls möglich, Prädiktionen über alternative Szenarien ausgestattet mit gewissen Wahrscheinlichkeiten für eine sehr nahe Zukunft zu machen. Im Zusammenhang mit der globalen Erwärmung werden wir im Augenblick mit einer Fülle von Szenarien überschüttet, für die man nur mit einer Fülle von zusätzlichen Annahmen Wahrscheinlichkeiten angeben kann.

Die Situation ist nicht viel günstiger für die vom Menschen gemachte kulturelle Evolution. Immer wieder haben wir uns geirrt. Vor einigen Jahren bat das Bundesministerium für Bildung und Forschung einen Kreis von hoch angesehenen Experten darum, die wichtigsten technologischen Entwicklungen zu identifizieren, die unsere Lebensweise in den nächsten 30 Jahren wesentlich beeinflussen werden. Die synthetische Biologie, über die wir heute diskutieren werden, kam dabei nicht vor. Bereits vor gut 80 Jahren wurden uns elektrische Autos

versprochen, vor 30 Jahren wurde vorhergesagt, dass in 10 Jahren (also vor 20 Jahren) der elektrische Strom zu einem guten Teil durch künstliche Photosynthese erzeugt wird; vor 10 Jahren wurden Computer versprochen, die in Kürze mit Lichtquanten rechnen werden. Diese Liste des Scheiterns von Vorhersagen ließe sich leicht erweitern. Ich nehme an, dass es ganz ähnlich vielen Visionen der Molekulargenetik und der Synthetischen Biologie ergehen wird. Das wird uns mehr Zeit geben, über mögliche Folgen nachzudenken und zu prüfen, in welche Richtung die Forschung gehen sollte.

Das Dilemma der Wissenschaft ist also die Unsicherheit mit der vertretbare Prädiktionen über die Zukunft gemacht werden können. Stanislaw Lem, dieser ideenreiche Futurologe und science fiction Schreiber sagt in seinem Buch „Riskante Konzepte“: “ Unsere Lage, scheint mir, ähnelt dem genialen Gedanken eines Wilden, der das Funktionsprinzip der Steinschleuder erkannt hat und aufgrund dessen zu der Überzeugung gelangt, er könne bald auch ins Weltall fliegen“ . Dieser Vergleich scheint mir besonders gut zu passen auf die Unternehmung von Craig Venter, ein paar basale Steuerungseinheiten der DNA von einem existierenden Bakterium zusammen bauen zu lassen, und dann zu sagen, es sei künstliches Leben geschaffen worden. Damit will ich nicht sagen, dass es nicht schon bald möglich sein wird, künstlich selbst reproduktive Lebensseinheiten zu schaffen, aber zur Zukunftsprognose gehört auch eine ehrliche Einschätzung von dem bereits erreichten.

Künstler könnten uns hier vielleicht weiter helfen. Ihre Phantasie braucht nicht den „reality check“ zu bestehen, sie können Optionen für die Zukunft als Denkanstöße anbieten. Solche Denkanstöße machen keine Aussagen über die erwartete Zukunft, aber sie regen zur Stellungnahme an in dem Sinne, dass wir überlegen, ob wir eine solche Zukunft wollen. „1984“ war Zukunft für George Orwell als er seine Horrorvision eines totalen Überwachungsstaates kurz nach dem 2. Weltkrieg schrieb. 1984 ist für uns Vergangenheit, und wir wissen, dass uns Big Brother nicht eingeholt hat, obwohl die technischen Möglichkeiten weit über das hinausgehen, was Orwell sich vorstellen konnte. Wenn uns Lucas Cranach der Ältere 1546 einen Jungbrunnen verspricht, der aus alten und gebrechlichen Menschen junge, frische Menschen macht, die sich in ein Zelt zur Liebe zurückziehen, dann müssen wir im leider sagen, dass auch nach 450 Jahren aus Alten keine Jungen werden. Herr Matysik macht uns ein Angebot, und liegt damit möglicherweise näher an einer zukünftigen Wirklichkeit als manche

S. Lem, Riskante Konzepte, S. 16, Insel Verlag 2001, Frankfurt/Main.